Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 18 (1928)

Heft: 39

Artikel: Die Frauen in der Wissenschaft

Autor: Anneler, Hedwig

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-646538

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ihr wollt, spielt euch Theater vor, solange ihr wollt, aber verlangt nicht, daß ich euch dafür bewundere.

Ich kann ohne dich leben, Rahel, du siehst es. Aber es fällt mir schwer, denn ich bin neben meiner Liebe sehr verliebt in dich. Aber dieser Verliebtheit will ich das Bessere nicht opfern. Ich habe meine Kunst, ich bin nicht unglücklich. Nein, Rahel, im Gegenteil. Ich habe aber Heimweh, Sehnsucht und manchmal ein törichtes Verlangen nach dir. Aber ich kann's tragen. Darum locke ich dich nicht.

Wenn du zufriedener bist bei Johannes, so bleibe bei ihm. Wenn dich deine Entsagung hebt, so bleibe. Wenn du die selige Gewißheit in dir fühlst, du tuest recht, bleibe. Wenn es dir hilft, dich fördert, dich dem Ziel der Vollendung näher bringt, bleibe. Wenn nicht, bitte ich dich, zu mir zu kommen. Sidney.

(Schluß folgt.)

Die Frauen in der Wissenschaft.

Von Dr. Hedwig Anneler.

Beide, die „reine" und die „praktische" oder „angewandte Wissenschaft", sind ein Bedürfnis nicht des Mannes oder der Frau allein, sondern der Menschheit.

Alles, was Mensch heißt, sehnt sich bewußt oder unbewußt nach diesem Licht und ist ihm untertan. Wir brauchen nur an Zeiten zu denken, wo es versagte: wie an Zeiten von Seuchen, Tyrannei, Scheiterhaufen, Kriege. Mann und Frau leiden dann, und die Frau, ihrem Wesen gemäß und durch die Kinder, wohl noch mehr.

Was den Anteil der Frau am Fortschritt der Wissenschaft betrifft, meinen wir im allgemeinen zu wissen, daß er klein sei.

Gewiß sind manche Bedingungen des Frauenlebens dem Dienst für die Wissenschaft gegenüber anders als die des

Mme. Schreiber-Favre,
Präsidentin des schweizer. Akademikerinnenverbandes.

Männerdaseins. Wir brauchen auch hier nur an die Kinder zu denken und an den Aufwand von Zeit, Kraft, Gedanken und Fürsorge, die ihre Aufzucht erfordert.

Und trotzdem: Wo wäre die Wissenschaft ohne die Arbeit und Mitwirkung der Frauen? — Wichtig ist da vor allem das Vererben der Begabung durch die Mütter, auch in Zeiten, da diese Begabung in den Frauen selbst zum Schlummer verurteilt war und erst in den Söhnen erwachen durfte. — Ebenso war zu allen Zeiten die erste Erziehung bedeutsam. Auch denken wir daran, wie die Fürsorge der Frauen für Speise, Obdach und Wohlbehagen Unzähligen erst die Muße gab, der Wissenschaft zu dienen. — So haben Scharen von Frauen den Boden bestellt, auf dem die Gatten, Brüder oder Söhne der Wissenschaft zu Ehren ihre Gärten anpflanzen konnten.

Doch immer gab es auch Frauen, die selber mitpflanzten. Da sind etwa die Frauen um die griechischen Philosophen; ist eine Frau von Stein, mit Goethe Spinoza-Studien treibend, eine Mme. de Warens, die den jungen Rousseau in die Chemie, Botanik und Philosophie einführte, eine Julie Bondeli, eine Mme. de Staël, eine Barbara Schultheß, die ganze Kreise von Männern anregten und mit neuen Gedanken beschenkten.

Und die Arbeit der Frauen als selbständige Forscherinnen? — Jedermann weiß, daß sie zu allen Zeiten, nicht nur durch die Kinder, gehemmt wurden, daß man fürchtete, großes Wissen würde den Blick der Frauen ablenken von der Nähe, die ihrer Pflege bedurfte, — daß man die Frau auf alle mögliche Art beschränkte, ihr diese „Beschränktheit" dann vorwarf, aber dabei als „unweiblich" verschrie, was über diese Schranken hinausging, — daß die Sitten und Bräuche, aber auch die Gesetze, das regelrechte Studium verboten.

Trotzdem gaben die Frauen der Wissenschaft immer wieder ihren Anteil: in jenen Zeiten, da die Männer noch Jäger und Krieger waren, sammelten die Frauen als die ersten Botaniker Pflanzen und Samen und schufen durch sorgsame Zuchtwahl unser Getreide, die Gemüsearten, Beerensträucher und Obstbäume. Als Zubereiterinnen der Speisen waren sie die ersten Chemiker — wie übrigens auch als Färberinnen und Töpferinnen. Bei den Völkern mit Mutterrecht — wie heute noch bei Indianern — waren sie die Bewahrerinnen der Gesetze und die Richterinnen. Bei vielen Völkern hüteten sie als Priesterinnen das Wissen über das Vergangene und die Gottesgedanken. Die Kenntnis der Gift- und Heilpflanzen, verbunden mit der Teilnahme am Schmerz der Mitmenschen, machte sie, Jahrtausende hindurch, zu Aerztinnen.

Es waren Zeiten der Verdunklung, welche die Frauen jeweilen von ihrem Menschenrecht, an der wissenschaftlichen Forschung Anteil zu haben, ausschlossen. Denken wir etwa an die Irrgänge, welche die Theologie einschlug, ferne den Frauen: an die Streitereien über die „befleckte" oder „unbefleckte" Empfängnis etwa, die Behauptung einer ewigen Verdammnis auch für ungetaufte Kindlein, Ketzerverfolgungen und -verbrennungen. Denken wir an die Grausamkeit und Lebensferne der Jurisprudenz langer Zeiten.

Den grausamsten Schlag, uns aus der Wissenschaft hinauszustoßen, erfuhren wir in den Zeiten des Hexenglaubens. Die da in den Flammen hingemartert wurden, waren oft über dem Durchschnitt Begabte oder Bewahrerinnen alter Weisheit, Heilkundige oft, angeklagt von jenen, denen sie Heilung verschafft hatten, als wären sie Gehilfinnen des Teufels, Werkzeuge der Zerstörung. In Frankreich allein verbrannte man über 100,000 „Hexen". In der Schweiz wurde die letzte „Hexe" 1782 zum Tode gebracht. Sie sollte einem Kinde „Stecknadelsamen" eingegeben haben.

Wenn jemand, so sollten wir Frauen es wissen, was Niedergang der Wissenschaft heißt.

Und Aufschwung, Aufblühen? wissen wir es nicht: Rückgang der Kindersterblichkeit, von Seuchen, Gesundheitsförderung, erhöhtes Alter, Erziehung aller Kräfte, Eintracht unter den Menschen durch gerechte Gesetze, Friede durch Verstehen und Verbinden der Völker untereinander,

Wohlklang in uns selber durch das Gleichgewicht der körperlichen und geistigen Kräfte, und vielleicht sogar: Heiterkeit und Ruhe unserm Tode gegenüber?

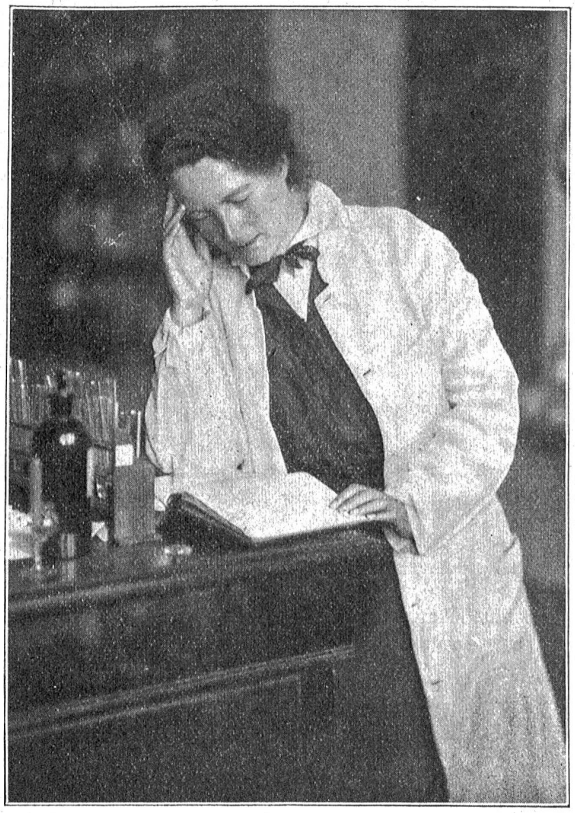
Es sind erst fünfzig, sechzig Jahre her, seit den Frauen der Entritt in schweizerische Hochschulen erlaubt wurde, eine winzige Spanne Zeit, im Vergleich zu der jahrhunderte- oder gar jahrtausendelangen zwangsweisen Wissenschaftsferne. — Was zeigt die „Saffa" nun von dem Thema: die Schweizerfrauen in der Wissenschaft?

Manche Halle weiß davon zu berichten, wenn wir nur etwa an die Hygiene-Abteilung denken mit ihrem Nachweis der Frauenarbeit auf dem Gebiete der Medizin, an die Handels-, Industrie- und Sozialarbeit-Ausstellungen mit ihrem Anteil besonders von volkswirtschaftlich und juristisch ausgebildeten Frauen. Die eigentliche Halle der Wissenschaft ist naturgemäß nur klein, bestehen ja die Erzeugnisse der Wissenschaft, außer den Büchern, nicht aus sichtbaren Gegenständen. So klein aber diese Halle auch ist, so reich ist sie an Werten.

Der Hauptteil an der großen Ausstellungsarbeit hat die Präsidentin der Gruppe, Fräulein Dr. Dutoit, geleistet, in aufopferungsvoller Hingabe.

Der Wissenschaft ist in der Halle vor allem der Raum des schweizerischen Verbandes der Akademikerinnen gewidmet, der außer einem Wandgemälde von Dora Lauterburg graphische und statistische Darstellungen zeigt, unter denen die Angaben über das Studium an den einzelnen Fakultäten für Mädchen und Eltern besonders wichtig ist. Die vornehm ausgestattete Bibliothek zeigt die 6000 Werke von Schweizerfrauen, darunter 3000 Dissertationen und einen gediegenen „Katalog der Publikationen von Schweizerfrauen", ein Werk von Dr. Julia Wernly und Prof. Dr. Anna Tumarkin, unentbehrlich für jede künftige Arbeit, die sich irgendwie mit den literarischen oder wissenschaftlichen Arbeiten von Schweizerinnen befaßt, wertvoll aber auch sonst für jeden Literatur- oder Wissenschaftsfreund. Die Tätigkeit der wissenschaftlich arbeitenden Frauen zeigt außerdem der große „Demonstrationsraum" mit graphischen Darstellungen und Instrumenten; hier finden täglich wissenschaftliche Demonstrationen statt — von 3 bis 5 Uhr — außerdem, von halb 6 bis 6 Uhr, wissenschaftliche Vorträge von Medizinerinnen, Chemikerinnen, Botanikerinnen, Juristinnen, Volkswirtschafterinnen usw., meist aus andern Schweizerstädten, aber auch aus Bern, wie Blanca Röthlisberger, Elsa Blum-Sapas, Irene Rüfenacht, Paula Schultz-Bascho, Lili Oetiker und Gertrud Woker. — Wir wollen auch die Buchhandlung von Lina Ziegler nicht vergessen, in der außer den Werken der schönen Literatur auch die wissenschaftlichen Arbeiten erhältlich sind; unter den Monographien auf die „Saffa" hin findet sich das schöne Werk von Blanca Röthlisberger und Anna Ischer über die Frau in der Literatur und der Wissenschaft und eines, vom Verband der Akademikerinnen herausgegeben, über das Frauenstudium an den schweizerischen Hochschulen; das Kapitel über Bern wurde mir anvertraut.

Medizin, Jusisprudenz, Sprach- und Literaturwissenschaft, Geschichte, Geographie, Mathematik und Naturwissenschaft, Psychologie oder Philosophie: es gibt kaum ein Gebiet der Wissenschaft, auf dem die Frauen heute nicht mitarbeiten, vom Bausteinesammeln bis zum Aufstellen neuer Gedanken und Richtungen; sie stehen in wissenschaftlichen Berufen, unterrichten und schreiben — vom kleinen Beitrag für wissenschaftliche Zeitschriften an bis zum mehrbändigen Werk, wie etwa Gertrud Wokers großer „Katalyse". Sie arbeiten ebenso hingebend auf dem Gebiete „reiner Wissenschaft" — wie etwa unsere Philosophin Anna Tumarkin — wie auf dem „angewandter Wissenschaft" — wobei wir etwa an unsere Aerztinnen, Apothekerinnen, Juristinnen, Lehrerinnen oder Pfarrhelferinnen denken oder an solchen Menschheitsdienst, wie ihn Gertrud Woker mit ihrem Kampf gegen den Giftgas-Krieg führt. — Eine kurze Zeit, seit den Frauen die Mitarbeit erlaubt ist; eine kleine Zahl, die



Frl. Dr. Woker, Privatdozentin an der Berner Hochschule.
(Phot. Henn Bern.)

sich ihr widmen kann; aber dieser kleine Anfang ist eine herrliche Verheißung für eine schöne und helle Zukunft der Menschheit.

Gegen den Giftgaskrieg.

Tapfere Worte einer Frau.*)

Vorbemerkung.

Maßgebende schweizerische Staatsmänner haben sich zu der Ueberzeugung bekannt, daß unser Land zu einer befriedigenden Lösung der Alkoholfrage nur durch das Stimmrecht der Frauen gelangen kann. Auf dem Gebiete der internationalen Politik scheint eine ähnliche Erkenntnis immer mehr an Boden zu gewinnen; die nämlich, daß nicht männlicher Gerechtigkeitssinn und Erkenntniskraft die Menschheit von der Geißel des Krieges befreien werden, sondern daß es dazu die große, weltumspannende Kraft der Mütterlichkeit braucht, die in den Frauen lebt und wirkt. So war es eine Frau, die gelehrte Bernerin Fräulein Dr. Gertrud Woker, die in der Giftkriegfrage das erste starke, zündende Wort in die Oeffentlichkeit warf mit ihrem Buche über den kommenden Giftgaskrieg. Sie war 1924 als prominente Chemikerin Teilnehmerin an einem Kongreß der Chemiker drüben in Amerika. Die amerikanischen Chemiker zeigten ihren Kollegen aus der Alten Welt, wie weit es die amerikanische Heeresleitung in den Vorbereitungen für den nächsten Krieg, der natürlicherweise ein Giftgaskrieg sein müsse, gebracht hat. Fräulein Woker hat kürzlich im Demonstrationssaal der „Saffa" anhand von Lichtbildern ein erschütterndes Bild von den Wirkungen der Kriegsgiftgasen entworfen. Sie schöpfte dabei aus ihren Erlebnissen in Ame-

*) Aus „Der kommende Giftgaskrieg" von Dr. Gertrud Woker. Verlag E. Oldenburg, Leipzig 1925.